



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Alteuropa

Schuchhardt, Carl

Berlin [u.a.], 1935

Die Häuser

[urn:nbn:de:hbz:466:1-73160](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-73160)

treten, nachdem wir die Begleiterscheinungen der Bandkeramik, vor allem die zu ihr gehörigen Häuser und Gräber kennengelernt haben.

Die Häuser

Über die Häuser der Bandkeramik hat lange Streit geherrscht, ob sie oval oder ganz unregelmäßig oder vielmehr rechteckig gewesen seien. Köhl-Worms behauptete nur rundlich unregelmäßige Gruben zu finden, während Schliz bei Heilbronn rechteckige Grundrisse sogar gelegentlich mit Pfostenlöchern in den Ecken aufwies. Sie sind jedesmal mit ihrer ganzen Bodenfläche in die Erde senkrecht eingetieft und zuweilen in mehrere Räume geteilt. Der Herd befindet sich im Hause, um ihn an den Wänden sind öfter Lehmbanken ausgespart.

Der Streit ist heute entschieden. Am Frauenberg nächst Marburg (Taf. XXVI 1), in Hertshheim bei Nördlingen und besonders in Lindenthal bei Köln hat sich gezeigt, daß die bandkeramischen Häuser kleine runde oder ovale Gruben gewesen sind, von Stangen umstellt, die offenbar oben zu einem Zeltdache zusammengefaßt wurden. Wo eine rechteckige Form auftritt oder starke Pfosten verwendet werden, liegt schon nordischer Einfluß vor, wie ihn ja für Gr. Gartach bei Heilbronn und Erstein bei Straßburg die Rössen verwandte Keramik an die Hand gibt (s. oben Abb. 78 k, l, m).

In Hertshheim wie in Lindenthal sind in der Siedlung neben diesen kleinen rundlichen Häusern große rechteckige Bauten 6 m breit und 20, ja 30 m lang gefunden mit mächtigen Pfosten. Das waren aber klar ersichtlich Scheunen, in denen die Ernte, wie sie vom Felde kam, untergebracht wurde. In Köln-Lindenthal hat sich uns das ganze Bild einer bandkeramischen Siedlung, die auch von Wall und Graben umzogen war, entrollt. Wo die Scheunen stehen, haben ursprünglich nur ein paar Wächterhäuschen dazwischen gestanden, und die Siedlung lag weiter ab. Nachher erst breitete die Siedlung sich auch über dies Gelände aus, die großen Scheunen verschwanden dann, und an ihre Stelle traten kleine, aber ebenfalls rechteckige Speicher zur Aufnahme des schon gedroschenen Getreides. Der Verlauf dieser Entwicklung wird durch vier Perioden der Keramik bezeichnet

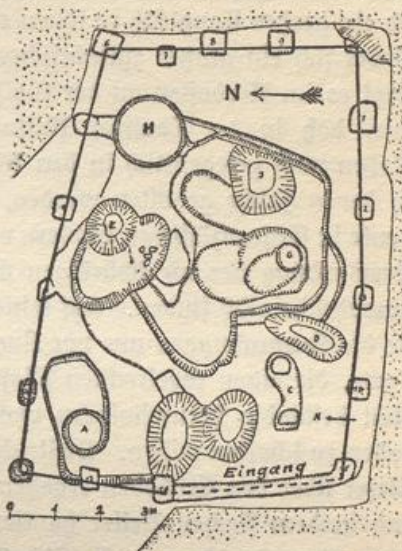


Abb. 79. Haus von Lixdorf bei Edartsberga 1:200.

¹⁾ Anzeiger für Elßß. Altertumskunde 1910, S. 78 ff. (Berju.)

und läßt sich auf 200—300 Jahre abschätzen, die ganze Dauer der Bandkeramik überhaupt taxiert Buttler daraufhin auf nicht mehr als 500 Jahre ¹⁾.

In Lißdorf bei Edartsberga habe ich 1911 zwei Häuser freilegen können, die innerhalb des nordischen Rahmens von Pfostenlöchern die große Zahl unregelmäßiger Gruben aufwiesen, wie sie auch sonst, bei Worms, bei Gießen, bei Göttingen, ganz gleichartig beobachtet sind. Sie haben offenbar als Vorratsräume unter dem hölzernen Fußboden gedient. Manche haben durchaus die Form, als ob ein großes Tongefäß in ihnen eingegraben gewesen wäre, ziemlich regelmäßig findet sich ein großes zylindrisches Loch wie für eine Wassertonne. In Lißdorf liegt es im Nordosten an der kühlfsten Stelle des Hauses (Abb. 79 H). Bedenken wir, daß in der Lausitzer Kultur (Buch bei Berlin), sich Gefäße unter dem Boden noch gelegentlich in den Häusern gefunden haben und daß Wasserbeden, in denen Fische gehalten werden, durch eine Fußbodenklappe verschlossen, noch heute in südfranzösischen Häusern vorkommen ²⁾, so werden wir die angenommene Verwendung der merkwürdigen Gruben in den bandkeramischen Häusern nicht unwahrscheinlich finden. Auf keinen Fall ist die höchst unregelmäßige Fläche, wie sie die Ausgrabungen uns vor Augen stellen, der Fußboden des Hauses gewesen. Leute, die einen regelrechten Pfostenbau für ihr Haus errichten, werden in ihm nicht beständig herumstolpern wollen, sondern sich auch einen glatten Holzfußboden zu schaffen wissen. Vielleicht war der Fußboden einen halben oder ganzen Meter über den Erdboden erhoben, so daß man unter ihn wenigstens einkriechen und in dem flachen Keller hantieren konnte ³⁾. Diese Lißdorfer Häuser waren jedes etwa 8:10 m groß (Abb. 79). Der Herd lag nach südlicher Sitte außerhalb des Hauses, ebenso wie er es auch bei den kleinen Rundhütten immer tut.

Die Gräber

Ein paarmal sind in den wannenförmigen Gruben dieser Häuser Brandgräber zutage gekommen, so bei Frankfurt a. M. und in Diemarden bei Göttingen. Diese Brandgräber von besonderer Beschaffenheit bilden eine Eigentümlichkeit der westdeutschen Bandkeramik. Sie traten zuerst alle Welt überraschend auf, als das Gelände, das der Erweiterung des Frankfurter Hafens zum Opfer fallen sollte, vorher archäologisch durchforscht wurde und sich dabei eine Reihe schüsselförmiger schwacher Gruben ergab, in denen sich neben wenigen verbrannten Menschenknochen und bandkeramischen Scherben regelmäßig eine Halskette aus kleinen, vom Wasser flach geschliffenen ovalen Steinchen, zum Teil mit Punktverzierung, zuweilen auch nur ein dreieckiger Anhänger fand. Es waren die ersten neolithischen Brandgräber, die man in jenen Gegenden kennenlernte, und auch

¹⁾ Schuchhardt, Vorgesch. v. Deutschland² 1934 S. 78f. Die Publikation von Buttler ist im Druck.

²⁾ O. Hauser, Der Mensch vor 100000 Jahren (1917), S. 19.

³⁾ So hat auch Sorrer schon für seine große Hausgrube von Stühheim angenommen.